

Ercheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Feiertage u. Festtage.  
Abonnementspreis vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mark.  
Insertionspreis für die vierzeilige Corpuss-Zeile oder deren Raum 15 Pfg.

# Halle'sches Tageblatt.

Verlagsgehilfen P. Mart.

Insertat für die nächstfolgende Nummer bestimmt, welchen bis 9 Uhr Vormittags, spätere dagegen tags zuvor erbeten.

Insertate befordern sämtliche Annoncen-Verträge.

Zweimachtzigster Jahrgang.  
Amtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle und den Saalkreis.

Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Nr. 228.

Freitag, den 30. September.

1881.

Ausgabe- und Annahmestellen für Insertate und Abonnements bei Rob. Cohn, gr. Steinstraße 78, M. Dannenberg, Geißstraße 67, R. Penne, Leipzigerstraße 77, E. Trog, Sandwischstraße 6, Albert Schmidt, Domplatz 8, Ludw. Kramer, Dientz.

30. September. Hieronymus. Tageslänge 11,37, Nachtlänge 12,23. ☉ A. 6,1, ☽ U. 5,38; ♀ A. 1,41 Mittags, ♀ U. 9,50 Abends. 1681 Straßburg dem Deutschen Reich durch die Franzosen entrissen. — 1745 Schlacht bei Coox. — 1811 Kaiserin Augusta \*.

## Einladung zum Abonnement auf das seit 1799 bestehende Halle'sche Tageblatt Amtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle und den Saalkreis für das vierte Quartal 1881 (82. Jahrgang).

Das Halle'sche Tageblatt hat sich die Aufgabe gestellt, seine Leser auf allen wesentlichen Gebieten des öffentlichen Lebens zu orientieren, und ist durch seine Verbindungen in die Lage gesetzt, die interessantesten Nachrichten schnell und in zuverlässiger Form zu bringen.

Die wichtigsten politischen Tagesereignisse, vorzugsweise die auf telegraphischem Wege übermittelten, werden übersichtlich geordnet unserem Leserkreis ein klares Bild von dem jetzmaligen Stande der Tagesgeschichte geben.

Den lokalen und kommunalen Fragen soll, der Bedeutung unserer Stadt angemessen, die eingehendste Berücksichtigung gewidmet werden, namentlich werden ausführliche Darlegungen über den Gang unserer Kommunalverwaltung stets auf dem Laufenden erhalten. Das in den statistischen Berichten aus den Verfassungen unserer Stadtverordneten-Versammlung gebotene reichhaltige Material wird auch ferner in unserm Blatte erscheinen.

In gleicher Weise wird das Blatt auch für die Unterhaltung der Leser zu sorgen bestrebt sein. Es sind daher bereits eine Reihe von ausgedehnten guten Novellen etc. für das nächste Vierteljahr in Aussicht genommen.

Zunächst soll eine höchst spannende, die gesellschaftlichen Verhältnisse des großen nordischen Reiches scharf charakterisierende Erzählung „Veratigta“ nach dem Französischen von Paul Fern (unserm Mitbürger) zum Abdruck gelangen.

Die Redaktion und Expedition.

### Telegramme.

Stuttgart, 28. September. Der Kaiser fuhr heute Vormittag um 11 Uhr mit dem König nach dem kaiserlichen Hofe. Die kaiserliche Hofgesellschaft wurde begrüßt durch den Kaiser auf das freundlichste mit den dort versammelten fürstlichen Personen, namentlich mit dem Prinzen und der Prinzessin Wilhelm und dem Prinzen von Weimar. Die Johann vorgenommene Besichtigung des Preis-Büchses und das Betreten interessierten und belustigten Se. Majestät.

### Politische Gespräche mit Bismarck.

Nach den Lebenserinnerungen des Abgeordneten v. Urruth.

Die von Richard Fleischer herausgegebene Monatschrift „Deutsche Neuzeit“ (Berlin, Verlag von Jantke) wird im Oktoberhefte außer anderen wertvollen Beiträgen namentlich hiesiger Autoren höchst interessante Gespräche und Verhandlungen über die Bismarck'sche Politik seit dem Jahre 1848 bis zur neuesten Zeit veröffentlicht. Dieselben sind den Lebenserinnerungen eines der hervorragendsten Veteranen der national-liberalen Partei, des Regierungsrates a. D. Victor v. Urruth, entnommen, der zwar ihre Gesamtpublikation erst für eine spätere Zeit bestimmt hat, von verschiedenen Seiten aber denogen worden ist, schon jetzt daraus solche Abschnitte, die ein erhebliches historisches Interesse haben, der Öffentlichkeit zu übergeben. Wir empfehlen die Lectüre der betreffenden Aufzeichnungen in der genannten Zeitschrift angelegentlich; sie bilden einen wichtigen Beitrag zur Aufklärung des Verhältnisses Bismarck's zur liberalen Partei und seiner Gesamtpolitik seit 1848, sowie zu seiner Charakteristik. Hier geben wir heute einige Auszüge.

Als Kammermitglied gehörte v. Bismarck 1849 derselben Abtheilung an, in der sich v. Urruth befand. Bismarck machte auf diesen einen sehr günstigen Eindruck, wie entgegengekommen auch ihr beiderseitiger politischer Standpunkt war. Durch Bismarck's frisches Wesen, seine trefflichen und originalen Bemerkungen und seine Hilfsbereitschaft fühlte sich v. Urruth angezogen. Es sprach sich sehr gut mit ihm, auch wich er von der gewöhnlichen Schablone der Reactionäre bedeutend ab.

So u. A. legnete er gar nicht, daß er ein Junker und will auch Vertheiler davon haben. „Ich bin ein Junker und nicht ein Vertheiler davon haben.“ v. Urruth glaubte ihm richtig zu verstehen, daß er nicht sowohl pelamäre Vortheile als solche der Stellung und des Einflusses meine. Deshalb antwortete er ihm: „Dann ist mit Ihnen zu reden und zu verhandeln. Mit den Herren von der Rechten, welche immer das Staatswohl im Munde führen und

statisch sind. Um 12 Uhr fuhrn beide Majestäten unter den begeisterten Hochrufen des Volkes zum Denkmal des Königs Wilhelm und Johann nach dem Lustschloß Wilhelm, wo das Diner eingenommen wurde. Um 3 1/2 Uhr fuhr der Kaiser nach der Station Feuerbach und bestieg daselbst mit seinem Gefolge den Extrazug, welcher ihn nach Baden-Baden zurückbrachte. Die Zeitungen bringen Artikel über den überaus herzlichen und begeisterten Empfang des Kaisers, welchem alle Herzen in Schwaben entgegenzuschlagen.

Karlsruhe, 28. September. Die gestern eröffnete habsbische Generalprobe wählte heute Blunzschli (Heidelberg) zum Präsidenten, Prälat Doll (Karlsruhe) zum Vice-Präsidenten. Blunzschli nahm die Wahl mit einer längeren Rede an, in welcher er erklärte, daß alle Bedingungen für die Grundfrage der Kirche gleich berechtigt seien und daß, wenn die Gegner den höchsten Werth auf das Dogmen-Belentnis legten, seine Partei den größten Werth auf die Freiheit seines Bekenntnisses lege. Der Präsident des Oberkirchenraths brachte 11 Vorlagen ein, darunter eine Gesandtschaft-Vorlage, den Entwurf für die Feier eines gemeinsamen Reformationsfestes in der evangelischen deutschen Landeskirche, sowie eines Leitfadens für den Religionsunterricht in den Schulen.

München, 28. September. Der Landtag ist heute im Auftrage des Königs durch den Prinzen Luitpold feierlich eröffnet worden.

Peß, 28. September. Der Kaiser eröffnete heute Mittag 12 Uhr den ungarischen Reichstag mit einer Thronrede, in welcher zunächst auf wichtige, in der vorigen Session unerledigt gebliebene Gesetzentwürfe, welche die Thätigkeit des Reichstages in Anspruch nehmen werden, hingewiesen und die Vorlage mehrerer mit Serbien abgeschlossenen Konventionen, sowie eines Gesetzentwurfs beauftragt wurde, den den inkorporirten Grenzgebieten gewährten Begünstigungen und einiger anderer der getroffenen Verfügungen angeknüpft wird. Die Thronrede sagt Johann: Die staatsrechtliche Stellung und Zugehörigkeit Rumens sei durch Urtunde Maria Theresia's, sowie durch die übereinstimmenden älteren und neueren Gelehrte festgestellt, doch werde die Regierung die Schritte thun, welche notwendig seien, um die durch Artikel 30 des Gesetzes vom Jahre 1868 unerledigt gelassenen Detailfragen, der staatsrechtlichen Stellung Rumens entsprechend, auf Grund der Mithigkeit und der gemeinsamen Interessen zur allseitigen Zufriedenheit zu lösen. Das Strafgesetzbuch sei durch Regelung des Strafverfahrens zu ergänzen. In Betreff der privatrechtlichen Gesetze sei es unabweislich notwendig, den Verhältnissen des Lebens entsprechende vorwärts zu schieben und ein derart vollständiges bürgerliches Gesetzbuch zu schaffen. Ein tief gefühltes Bedürfnis sei die Verbesserung der Finanzverwaltung, die Stellung

die ganz Uneigennütigen spielen, ist kaum zu sprechen.“ In den Abtheilungen saßen, wie im Hause, die Abgeordneten nach den Fraktionen geordnet. Bismarck aber nahm seinen Platz in der Abtheilung gewöhnlich bei der Opposition, dem Abgeordneten v. Urruth gerade gegenüber. Nach dem Grund gefragt, erwiderte Bismarck: „Oh, der ist ein sehr einfacher. Drüben bei meinen Freunden ist es sehr langweilig; hier auch nicht.“

Auch in der Restauration sprach Bismarck oft mit Abgeordneten von der Opposition, speziell von der äußersten Linken. Von einem solchen gleichfalls gefragt, wie es komme, daß er so viel mit der Linken verkehre, entgegnete Bismarck: „Warum soll ich mit Ihnen nicht reden, Sie gehen mir doch nicht aus dem Wege und fürchten nicht, daß Ihre Unterhaltungen mit mir Ihren politischen Ruf schädigen. Da giebt es aber Leute von der ministeriellen Seite, die gehen mir aus dem Wege, weil sie bezorgen, in der Ruf der Reaktion zu kommen.“ Dabei fixirte Bismarck scharf den nahe bei ihm stehenden Präsidenten des Oberlandesgerichts in Ratibor (Wenzel), der im Aufstand, daß er das Justizministerium antreibe.

Eines Tages schloß Bismarck ein mit Urruth geführtes Gespräch mit den Worten: „Nun, wissen Sie was, wenn Ihre Partei fest, so nehmen Sie mich in Schutz, und kommt meine Partei oben, so werde ich Ihnen denselben Dienst leisten. Schlagen Sie ein!“ „Sehr gern“, antwortete Urruth und Beide lachten. (Acht Jahre später hatte Urruth Veranlassung, Bismarck an diese scherzhafte Abmachung zu erinnern und seine Vermittelung in Anspruch zu nehmen. Bismarck hielt präcise Wort.) Da es bekannt war, daß Bismarck der „Kreuzzeitung“ nahe stand, fragte ihn Urruth, weshalb er dable, daß dieses Blatt voll boshafter Verleumdungen und Lügen frohe, sogar anständige Frauen nicht schone. Bismarck erwiderte, das sei zwar auch ihm zuwider, aber man sage ihm, daß es in einem solchen Kampfe nicht anders gehe. Die Hinweissung Urruth's darauf, daß solche Waffen Diejenigen befedelten, die sie führten, blieb ohne Wirkung. „Ach hätte schon damals“, bemerkte hierzu Urruth — „aus dem Vorgezogene schließen können, was sich später evident herausstellte: daß Bismarck

lung der Finanzgerichtsbarkeit auf eine richtigere Grundlage. Eine Bestimmung über die von den Beamten zu fordernde Qualifikation und eine gesetzliche Regelung des Saalschales der Komitate sei unauflösbar. Abgesehen von anderen administrativen Verfügungen sei die ehefünftliche Marfstellung eines Verwaltungsgerichts erforderlich. Ebenso würden die Verbesserung der Verwaltungsgesetze, die Ergänzungen des Kommunikationssystems, die Förderung des Handels, die Entwicklung der Industrie und der Landwirtschaft zur Hebung des Wohlstandes der Einzelnen und des Staates in hohem Grade in Anspruch nehmen. Der Kaiser hoffe zuversichtlich, daß der Reichstag von der hohen Wichtigkeit dieser Aufgaben durchdrungen und auch darauf bedacht sein werde, daß die im Staatshaushalt eingetretene Ordnung und der wiederhergestellte Staatscredit selbst dieses Ziel halber nicht gefährdet werden dürfe und daß die Vertheilung des Gleichgewichts im Staatshaushalt, wenn auch schrittweise, doch konsequent, selbst mit Selbstverleugnung angestrebt werden müsse. Die Thronrede berührt ferner die gleichfalls wichtigen Interessen des öffentlichen Bildungswesens und lenkt auf's Neue die Aufmerksamkeit der Gesetzgebung auf die Neuorganisation des Oberlandes. In allen diesen Angelegenheiten werde die Regierung die gesetzmäßige Initiative ergreifen. Die Thronrede appellirte an die Weisheit, die Vaterlandsliebe und den Eifer der Abgeordneten beifügte gebetlicher Erleuchtung dieser Angelegenheiten. Der Kaiser sei erfreut, erklären zu können, daß der gegenseitige gute Wille der Mächte, welcher die zeitweise angehaltenen Fragen bisher friedlich zu lösen ermöglicht habe, auch bereit fortbestehe. Dieser Umstand und die freundschaftlichen Beziehungen Oesterreich-Ungarns zu den Mächten berechtigen den Kaiser zu der Erwartung, daß seine Väter die Ergänzungen des Friedens ungehindert geschehen und demnach ihre ganze Thätigkeit der Regelung der inneren Angelegenheiten und der Förderung der materiellen und geistigen Interessen des Landes widmen würden können.

Woskan, 28. September, Mittags. Der ganz Kaufhof mit Ausnahme einiger weniger Euden ist niedergebrannt. Das Feuer ist noch nicht gelöscht, die Verluste sind enorm.

Belgrad, 28. September. In einem längeren Cabinetrathe, welcher anlässlich der Demission des Ministerpräsidenten unter dem Vorhabe des Fürsten abgehalten wurde, wurde der von letzterem befristete Beschluß gefaßt, daß das gegenwärtige Cabinet unverändert in seinen Funktionen verbleibe.

Frederikshavn, 28. September. Der Kronprinz und die Kronprinzessin von Schweden sind heute früh 8 Uhr bei schönstem Wetter hier eingetroffen und von den Spitzen

in der Wahl der Mittel zu einem bestimmten Zweck nicht sehr bedentlich sei.“

Der Abgeordnete Bismarck war preussischer Gesandter beim Bundesstag geworden. Während er als solcher einmal wieder in Berlin weilte, besuchte ihn Urruth und leitete das Gespräch auf Preussisch-Osten, mit dem er in demselben Zimmer eine pilante Verhandlung geführt hatte. Da äußerte Bismarck, Herr v. Preussisch sei einer der unangenehmsten Menschen, die ihm jemals vorgekommen, gab einige frapante Belege dafür und fügte hinzu: es sei unmöglich, mit Oesterreich gemeinsame Politik zu treiben, weil die Oesterreicher darauf ausginge, Preußen zu schädigen und bei günstiger Gelegenheit zu Grunde zu rücken. Das Gespräch fand bald nach Ausdruck des französisch-Oesterreichischen Krieges von 1859 gewissermaßen eine Fortsetzung. Bismarck war bekanntlich nach Breunenburg verlegt worden, kam aber damals auf längere Zeit nach Berlin. Urruth suchte ihn im Hôtel Royal auf und ward von Bismarck, obgleich derselbe wegen eines kranken Weines das Wort bitten mußte, empfangen.

Bismarck hatte gerade die „Kreuzzeitung“ in der Hand, warf aber dieselbe mit dem Werten auf's Bett: „Das Blatt hat keinen Funken preussischen Patriotismus; es dringt auf Unterstützung Oesterreichs gegen Frankreich und Italien durch Preußen. Oesterreich in diesem Kriege beistehen, wäre ein politischer Selbstmord Preußens.“

Im Verlauf der Unterhaltung theilte Bismarck mit, daß er bei seiner Ernennung zum Bundesstagspräsidenten sich ausbedungen gehabt, die deutschen Höfe bereisen zu dürfen, um die maßgebenden Personen kennen zu lernen. Das Resultat wäre die Erkenntniß gewesen, daß Preußen vollständig isolirt sei. „Es giebt nur einen Alltrent für Preußen, wenn es denselben zu erwerben und zu behandeln versteht: das deutsche Volk!“

Da Urruth bei dieser Aeußerung ein verlässliches Gesicht machte, sagte Bismarck, weshalb Ersterer bemerkte, er sei über den Ausdruck selbst nicht vermurdet, sondern darüber, denselben aus seinem Munde zu hören.

„Nun, was denken Sie denn?“ entgegnete da Bismarck; „ich bin derselbe Junker, wie vor zehn Jahren, als

der Behörden empfangen worden. Die zahlreich versammelte Menschenmenge begrüßte die königlichen Herrschaften mit stürmischen Ausdrücken. Die Stadt ist festlich geschmückt. Im Hafen lagen 12 Kriegsschiffe in Paradeausstellung.

**Mangocher,** 27. September. In einem heute abgehaltenen Meeting von Baumwoll-Spinnern der Grafschaft Yorkshre, in welchem 900 000 Spindeln vertreten waren, wurde einstimmig beschlossen, nur vier Tage in der Woche während eines Monats arbeiten zu lassen und damit sofort zu beginnen. Der Zweck dieser Maßregel ist, die Operationen des Liverpooler Baumwoll-Rings zu vertiefen.

**Zablin,** 28. September. Vater Spehly und vier andere irische Gefangene sind auf freien Fuß gesetzt worden.

### Politikisches Tagesbild.

(Siehe auch vorstehende Telegramme.)

**Berlin,** 28. September. Ein Blatt vom Rhein erzählt, Herr von Büttamer habe bei seiner letzten Anwesenheit im Rheinland gelegentlich eine Klage über den Mangel an Weisheit geäußert: Binnen wenigen Monaten werde Alles soweit geregelt sein, daß alle jetzt verwaisten Pfarreien wieder ihren Pfarrer haben würden.

Die Berichte über den Erfolg der Bemühungen zur Befreiung der Westküste und des Kantons sind im Allgemeinen eine Ankündigung dieses Liebes erkennen lassen. Gleichwohl wiederholen sich die Klagen über Verhinderung durch Bettler und Landstreicher, und es werden von verschiedenen Seiten fortgesetzt Vorschläge auf weitere Maßregeln zur Bekämpfung der gedachten Kalamität angebracht. Es werden gegenwärtig die Erfahrungen darüber gesammelt, welche Maßnahmen in neuerer Zeit auf diesem Gebiete gemacht worden sind, und in wie weit die gegen die Bettler und das Landstreichertum ergriffenen Maßregeln, insbesondere auch die Vereinstätigkeit, sich inzwischen bewährt haben.

Man weiß, daß Henri Rochefort mit allen Waffen, die ihm zu Gebote stehen, seinen bitter gefassten Genuß an der Welt bekämpft. Der Katermann hat jetzt sogar zurück, was ihm damals Gambetta durch seine Helfershelfer anheim ließ, als der Brief im „Voltaire“ erschienen, laut welchem Rochefort aus dem Gambetta das Leben und später dann auch zur Zeit aus Neu-Kaledonien erlitten und erhalten hätte. Jetzt bringt Rochefort im „Intransigant“ lange Entwürfe über die finanziellen Interessen, welche Gambetta angeht bei der Lösung der tunesischen Frage verlohren soll. Nach Rocheforts Behauptungen wäre der Krieg in Tunis ebenso wie einst der Krieg in Mexiko nur zu Gunsten eines gewissen Bankiers erfolgt, welcher sein Vorgänger jeder hohe politische Persönlichkeiten für seine finanziellen Operationen zu interessieren gewußt hätte. Kurz und bündig gesagt: Rochefort stellt die Sache so dar, als ob während des Krieges 1870/71 der damalige tunesische Minister Sid-Mustapha-Chasnadar einige hundert Millionen tunesischer Schuldverschreibungen besitze und nach Paris geschickt habe. Diese Schuldverschreibungen habe gegen einen gewissen Einzelnen des Pariser Bankhauses Erlanger an sich gebracht, welches zuerst bei Deutschland eine „Vermittlung in Tunis“ nachsuchte, später aber infolge ablehnender Weisung aus Berlin sich mit dem französischen Präsidenten in Tunis, Roustan, und mit Gambetta selbst in Verbindung setzte. Durch materielle Vorteile soll die Firma Erlanger die beiden Genannten für die tunesische Expedition interessiert haben, welche vor sich ging, nachdem Roustan sie für nützlich und Gambetta sie für angemessen erachtete. Vor der Expedition hätten die tunesischen Verschreibungen 200 Frs., nach der Expedition 500 Frs. gefanden und Gambetta u. da bei ihr Schatzkammer im Exil gebracht, da Bismarck glauben durfte, daß Frankreich die tunesische Staatsschuld zu ordnen übernehme. Das der Kern der Rochefort'schen Entwürfe, welche natürlich in Frankreich einen heftigen Stand aufwecken. Obgleich nun Gambetta bereits durch sein Organ Rochefort aufforderte, den kleinsten

wir uns in der Kammer kennen lernen, aber ich möchte kein Auge und keinen Versuch im Kopfe haben, wenn ich die wirkliche Lage der Verhältnisse nicht klar erkennen könnte.

Wenn Sie das im Stande sind, auch gegen Ihre persönliche Meinung — bemerkt hierzu Ulrich — wenn Sie die gefährliche Situation Preussens so scharf aufzufassen vermögen und die geeigneten Mittel mit solcher Sicherheit angeben, dann wären Sie mir als preiswürdiger auswärtiger Minister viel lieber als Herr v. Schleinitz, den man für schlaff hält.

Es kam die Konfliktzeit mit ihren politischen Verfolgungen, und diese nötigten Herrn v. Ulrich und seine näheren politischen Freunde zu der Annahme, daß Bismarck seine Pläne in der äußeren Politik aufgegeben habe und einfach Minister der Reaktion sei. Und doch war sein prozofatorisches Wirken im Abgeordnetenhaus nicht recht erlöschlich. Es wurde dies erst nach einer Mitteilung, welche aus dem Militärkabinett stammte und durch den damaligen Berliner Überzugermeister (Seidel) zur Kenntnis Ulrich's kam. Danach sollte der General v. Wanteuffel oder ein diesem nahestehender Mann sich dahin ausgesprochen haben, Bismarck sei vortrefflich geeignet, das Abgeordnetenhaus niederzuzureiten: sobald ihm dies gelungen und die Militär-Organisation gesichert sei, müsse aber Bismarck beiseite werden, weil er sonst jedenfalls Krieg mit Oesterreich führen und die verstärkte Armee hauptsächlich hierzu benützen würde, und der Zerfall mit Oesterreich und ein glücklicher Krieg gegen dasselbe die konservative Partei wieder vom Staatsruder entfernen würde. Nur also — und dies mußte Bismarck bekannt sein — so lange der Kampf mit der Volkvertretung währte, blieb Bismarck der einflussreichste Manteuffel'schen, hochkonservativen Partei am Hofe unentbehrlich; mit einem Friedensschlusse hatte er seine Dienste getan und konnte gehen. Deshalb galt es, die Militär-Organisation durchzuführen, ohne den Kampf mit dem Abgeordnetenhaus zu beenden,

Beweis für die Wahrheit der Anschuldigungen zu erbringen, wird es ihm doch schwer werden, alle seine französischen Landsleute von der „bössigen Täuschung“ seiner Hände zu überzeugen. Allerdings telegraphirt man uns aus Paris, daß dort bei dem besseren Publikum die Rochefort'schen „Entwürfe“ nur einen sehr geringen Eindruck machen, ebenso ergeht es auch dem Manifest der äußersten Linken, das weder in der Presse, noch bei der Bevölkerung großen Anklang findet.

Eine in der heutigen Morgennummer reproduzierte Ausgabe des „Journal de Saint-Petersbourg“ liefert den besten Beweis, welche hohe Meinung die mit den Intentionen der russischen Politik vertrauten Kreise der nordischen Hauptstadt von der Unerschütterlichkeit der gegenwärtigen, den allgemeinen Frieden verbürgenden internationalen Konstellation hegen. Ihnen gilt der äußerst befriedigende Charakter der baltischen Entente für den allgemeinen Frieden geradezu über allen Zweifel und alle Mißverständnisse erhaben. Es steht damit durchaus im Widerspruch, wenn die „Agence russe“ neuerdings die Zeitungsberichte von einer angeblich bevorstehenden Entente des Kaisers Alexander III. mit dem Kaiser Franz Josef ganz kategorisch demüthigt, zumal, wenn man die Bemerkungen herbeizieht, mit denen die wohl akkreditirte „Wiener Abendpost“ das Dementi der „Agence russe“ begleitet. Erstere schreibt nämlich:

Die fortgesetzte in den Zeitungen auftauchenden Annäherung einer Begegnung Sr. Majestät des Kaisers mit dem Kaiser von Rußland erfahren heute in der „Agence russe“ ein Dementi, in welchem bemerkt wird, daß zwar die zwischen den beiden Regierungen herrschenden Beziehungen eine Entente als natürlich erscheinen lassen würden, daß jedoch die Jahreszeit und die Umstände gegenwärtig nicht dazu angethan zu sein scheinen. In der That haben zu den bezüglichen Gerüchten vor Allem die Betrachtungen geführt, die in ausdauernder Weise an die Beziehungen der Mächte zu einander und an die allgemeine Konstellation seitens der Presse geknüpft wurden. Diese Erörterungen werden noch immer fortgesetzt, und mit wie mannigfachen Kombinationen dieselben auch von den einzelnen Journalen je nach ihren verschiedenen Auffassungen, Wünschen und Erwartungen ausgestattet werden, so macht sich doch in den betreffenden Stimmen die Verdringung über die herrschenden Beziehungen zwischen den Mächten und die darauf beruhenden Verhältnisse für den Frieden und die Wohlfahrt Europas immer mehr bemerkbar.

Die neuere Verfassung zweier in Galizien reisender vermeintlich russischer Generalstabsoffiziere, welche seinerzeit die öffentliche Meinung Oesterreichs so lebhaft beschäftigte, wird von der Wiener „Presse“ jetzt wiederum aufs Tapet gebracht, indem das genannte Blatt meldet, die geflügelte Untersuchung habe nebst anderen auch die Thatfache ans Licht gebracht, daß seitens der Espione die Verbindungen des deutschen Eisenbahnverbandes nicht wurde, die Bahnanlagen, Präsidentenfraktionen u. s. w. gleichfalls sorgfältig aufzunehmen. Als die Affäre in den österreichischen Eisenbahndirektionen bekannt wurde, bemühte sie selbstverständlich sehr peinlich, und wurde dem Stationschef in der Grenzstation die weitestgehende Aufmerksamkeit auch gegenüber anderen Personen, welche mit Vereinskarte reisen, angeschlossen. Der Klage, welche diese Affäre beim deutschen Eisenbahn-Verbande nach sich ziehen würde, sollte der Antrag beigefügt werden, die mit Vereinskarte verknüpften Befugnisse einzuschränken und nähere Studien an Eisenbahnpässern nur in besonderen Fällen, wo eine zweifelhafte Befugnis vorliegt, zu gestatten.

### Vermisches.

Das Schiff, welches unser Kaiser bei der baltischen Entente und bei den fleten Klotenmanövern getragen hat, (S. W. Markt „Hohenzollern“), ist auf den Werften der Norddeutschen Schiffbau-Gesellschaft zu Gardsen bei Kiel gebaut und vereinigt Solidität mit Eleganz. Es ist ein

dieser vielmehr immer weiter hinauszuziehen und immer heftiger zu gestalten.

„Diese Auffassung“ — schreibt Ulrich — „hat Bismarck wenigstens theilweise nach 1866 selbst bestätigt und zwar in einem Gespräch mit Jordanbeck und mir. Die norddeutsche Verfassung und andere Dinge gaben damals Veranlassung zu persönlichen Verhandlungen, und Bismarck war bei solchen Gelegenheiten oft sehr mittheilend. So erzählte er interessante Vorgänge aus der Zeit seines Eintritts als Ministerpräsident. Er habe, sagte er, bei seiner Ankunft von Paris den König sehr aufgeregt und gleichzeitig deprimirt gefunden, sogar voll Besorgnis vor revolutionären Ereignissen mit tragischem Ausgange. Der König habe von Abbitation gesprochen, die Urkunde sei sogar schon entworfen gewesen. Bismarck habe darauf gegen den König geäußert, er würde es für ein ruhmvolles Ende halten, wenn er seinen Kopf für S. Majestät auf den Block legen müßte, aber es sei nach seiner Auffassung gar kein Grund zu solchen Beschränkungen vorhanden; es dente Niemand an Revolution, und wenn der König Beschränkungen wegen des Abgeordnetenhanse hege, so würde er (Bismarck) ihm zeigen, wie man mit solchen Leuten umgehen müsse! In der That war die Verhandlung, die Bismarck dem Abgeordnetenhanse zu Theil werden ließ, wohl das Stärkste, was in dieser Art geleistet werden konnte. Bei diesem Gespräch standen Bismarck, Jordanbeck und ich ganz nahe bei einander. Als Bismarck die angeführte Aeußerung that, die ein helles Licht auf die Konfliktzeit warf, stieß ich Jordanbeck an und lächelte. Er that dasselbe und Bismarck, der dies bemerkte, lachte mit. Noch heute bin ich der Meinung, daß Bismarck den Konflikt gebraucht und benutzte, um sich in seiner Stellung zu erhalten und zu befestigen, was ihm ja wohl vollkommen gelang. Es ist bezeichnend, daß damals verüht wurde, der König habe Bismarck seinen Seelenarzt genannt. Hochfittlich kann man freilich Bismarck's Verfahren gegen das Abgeordnetenhaus nicht nennen.“

Raddampfer von 81,6 m Länge und 10,3 m Breite bei einem Tiefgang von 4,2 m und 1700 Tonnengehalt. Der Schiffkörper besteht aus Eisen, die Maschine von ca. 3000 Pferdekräften getrieben eine Geschwindigkeit von 16 Seemeilen (— ca. 30 km) in der Stunde. Die Hauptsache des Schiffes ist natürlich der Raucherpaß. Derselbe ist mit gebiegener Pracht ausgestattet, namentlich das Speisezimmer und der Empfangsalon. Letzterer, in welchem sich Kaiser Wilhelm III. längere Zeit aufhielt, liegt im mittleren Theil des ganzen Parillons und ist im Renaissancestil gehalten. Er ist mit americanischem Ausbaum getäfelte, die Füllungen und Brüstungen sind mit italienischer Erde furnirt, die Füllungen neben den Fenstern zeigen phantastisch eingelegte Arbeit in Birnbaum und Ebenholz. Das Ganze macht einen edel königlichen Eindruck. Uebrigens war es bei den oben genannten Gelegenheiten das erste Mal, daß Kaiser Wilhelm das erst vor einigen Jahren erbaute Schiff betrat.

Das „Deutsche Montagsblatt“ erzählt: Zu Anfang der fünfziger Jahre fand im Herbst einmal eine große Jagd im Sillingenwalde, im Süden des damaligen Königreichs Hannover, statt. Unter den Jagdgästen befand sich auch der Minister von M. Als derselbe eben seinen Stand eingenommen hatte und das Treiben beginnen sollte, lag er einen alten Unterförster, der die Treiber dirigirte, und nun entspann sich folgendes Zwiegespräch: Minister: „Sie nehmen das Treiben von der verkörperten Seite. Sie müssen es von der anderen Seite nehmen. Thun Sie es, aber schnell.“ Förster: „Nein, ich nehme es so, als wie ich will.“ Minister: „Was? Hier habe ich zu befehlen.“ Förster (in sein geliebtes Vaterdeutsch verfallend): „Nä, Sie gellt gelten in Hannover — in hier gellt id.“ Die im Jahre 1872 in ihrer Vaterstadt verstorbenen, einst hochberühmte Sängerin Benedetta Rosmonda, eine einerseits erfahrene und tüchtige und hatte dabei so viel Ehrgeiz, daß sie bei jedem neuen Engagement den Impresario bat, auf den Theaterzett, so wie auf die erste Seite des Tagesblattes werden zu lassen: „38 bin gekommen, um mich hören, nicht um mich sehen zu lassen. Daher Jagen zu, Thren auf! Mit vorzüglichster Posadaung Benedetta Rosmonda.“ Eine fremde kurzweilige Dame wurde zum Dinner beim Fräulein Karl geladen. Bevor man sich zum Tafel begab, küßte Graf Dönhoff, der Hofmarschall des Fräulein, ihr die Hand. „Ihr Nachbar, Fräulein, ist Strauß.“ Fräulein sah an ihrem Nachbar wandte und ihm unter verbindlichem Nicken sagte: „Es macht mir ein unangenehmliches Vergnügen, den berühmten Verfasser des „Reben Jesu“ kennen zu lernen.“ 38 bitte um Verzeihung, Fräulein! antwortete schnell der Nachbar, „Sie verwechseln mich wahrscheinlich — ich bin nämlich die Gräfin, ich habe das Vergnügen, neben dem berühmten Wiener Wackerkönig zu sitzen — und ihre Fäulnisse singen mechanisch an, sich im Treibereifer zu bewegen. „Reben und die nicht!“ fuhr der nun zu Worte kommende lebenswürdige Nachbar fort — „ich bin nur der Hofprediger Strauß.“

Unser Hausfrauen klagen in letzter Zeit häufig über die Höhe der Preise der zum täglichen Unterhalt notwendigen Lebensmittel, und so manche unserer betherten Nichten mag hinsichtlich dessen, wenn sie sich die Marktpreise früherer Zeiten vergegenwärtigt, wohl bedauern, daß ihre wirtschaftliche Thätigkeit nicht in die gute alte Zeit gefallen ist. Im Jahre 1280 kostete in der Provinz Sachsen ein Huhn und eine Mandel Eier 2, eine Mandel Perlinge 1, um 1847 kostete der Fleischhauer von der Dreierlei folgende Tage gemacht: Ein Pfund Schaffleisch, Ochsen- und geringes Kalbfleisch, Vord- und Hinterfleisch 2 1/2, ein Pfund Kalbfleisch, Kalbfleisch zu Braten oder zum Fleisch 3, ein Pfund Schaffleisch, gemittelt Rindfleisch oder Schweinefleisch 4 1/2. Gegen das Ende des dreißigjährigen Krieges, ungefähr 1644—46, waren die Lebensmittelpreise so niedrig wie zu Ende des dreizehnten und am Anfang des vierzehnten Jahrhunderts, doch gingen dieselben im Laufe des vorigen Jahrhunderts sehr beträchtlich in die Höhe. Im Jahre 1834 zahlte man für ein Pfund Butter 5 Sgr., für eine Mandel Käse 3/4, 4 Sgr., für eine Mandel Eier 5 Sgr., für eine alte Henne 5 Sgr., für ein Paar junge Hühner 6 Sgr. 2 Pf., für ein Paar Tauben 3 Pf., Sgr., für ein Schweinefleisch 3 Sgr. 2 Pf., Schaffleisch 2 Sgr. 4 Pf., Kalbfleisch 1 Sgr. 6 Pf. Wie so manchen „heimlichen Großen“ könnten da unsere Hausfrauen von ihrem Wirtschaftselbeheit zu Tage „auf die hohe Kante legen, und dem Mannchen zum Geburtag oder zum Weihnachtsfest eine „heimliche Ueberraschung“ zu bereiten — wenn die Verhältnisse eben nicht andere geworden wären. (D. F. v. 34.)

Ein londoner Korrespondent schreibt der „W. A. Z.“: Ich erhalte nachstehende Zeilen aus Bristol am 17. September: „Das Todenschiff, die österreichische Brigg „Milovic“, Kapitän Dombulovich, hat uns verlassen. Seine Seelstraft aus Ploenna, deren Lösung am Perner Wharf (Redcliff Street) hier erfolgte, ist bereits nach allen Richtungen gerührt, denn dieselbe war nicht nur an hiesige Dingerfahnen, sondern auch an Fabrikanten in Worcester und anderen Orten confignirt. Nicht 500, sondern 300 Tons betrug die Fracht, was 6000 Centner entspricht, wovon ein Fünftel Thiergerippe, der große Rest der species homo angehöre. Man hatte dieselben gepackt. Die guten Leute von Bristol haben sich eine große Anzahl von Tinten- und Blei, Zin, Arsen, Nippen als „Ankerfen an Ploenna“ von der Auslastungsstelle mitgenommen.“ Dem Briefe sind Ausschnitte aus britischer Wägen beigefügt. Eines derselben hatte einen Reporter an Bord geschickt, und seine Auskunft ist folgende: „In Bristol hatte sich das Gerücht verbreitet, daß das österreichische Schiff aus einem russischen Hafen komme, und daß jene Gebelne von unsren Werken herkömme, welche in der Krim gefangen. Zur Befugung kam mitgeteilt werden, daß diese Angabe eine völlig unrichtige ist, da die „Milovic“ keine russischen Hafen angelaufen hat. Kapitän und Seemann erklären

die entsehlende Frucht in ihrer Weise dahin, daß es in Bulgarien und benachbarten Gebieten Herkommen ist, die Toten nur etwa einen oder zwei Fuß unter der Erdoberfläche zu bestatten; häufig ergänzen die Geier, was der Regen nicht zu Stande gebracht." Sie gaben an, daß die Frucht in Nothoan an Verd genommen worden sei und aus Plemona das nachsüdtigsten Distrikt Bulgariens stamme. Das Blatt bemerkt dazu: „Was sich auch durch Geier und Vögelgüsse erklären lassen mag, jedenfalls hat man bei der profitablen Ausräumung der Gräber solche Geier walden lassen, daß man das, was ihren Excrementen verfallt, nicht von den Ausbeute sonder. Dafür sprechen die Pfeifen türkischer Kavallerie, die türkischen Pfeifen, die Sottelzeuge türkischer Artillerie, die türkischen Pfeifen, die Sottelzeuge, die im Bionac gebraucht wurden, die sich unter den Gebieten finden. Was immer die Geier bloßgelegt haben mögen, Menschenhände müssen wieder mitgeholfen haben bei dieser massenhaften Schänkung von Gräbern braver Soldaten.“ Und das Londoner „Echo“ sagt: „Al! Schon einmal brachte man von der Donau zum Severn Todtenreife — es waren die von Arthur Henry Hallam — und sie wurden bestattet zu Clevedon am Bristolkanal und sind in unsterblichem Liede gefeiert. Aber jene Ladung aus Plemona umschloß keine heilige Urne. Wer könnte heute ausgesehen haben ohne Abhien, wie man die Gebeine von Tapferen zur Knochenmühle gefahrt hat? Es ist leider nichts Neues! Im Jahre 1830 wurden nach Hull eine Million Knochenbündel importirt von Leipzig, Anstertig und Waterloo und in Yorkshire zerstreut und von den Farmern in Doncaster als Dünger verwendet.“

— (Wieder ein Beispiel für die Schädlichkeit der Saatkraute.) Ein Annonce des „Waldmann“, Herrster Weberhandt, schreibt: „Süchtig fuhr ich in vollem Regen im schüdenen Omnibus nach dem nächsten Stadtteil zu einem geistlichen Termine. Einige Tausend Schritte weit vom Dorfe erhob plötzlich der Knäcker auf dem Kopf ein großes Geschrei, bei dem ich, trotz des plätschernden Regens, schlammig mit dem Kopf zum Fenster hinausfuhr. Sofort gewahrte ich als Ursache dieses fortwährenden Geschreies eine fast halbwüchsigen Heine, der ganz naß, auf hüftig von einer Saatkraute (Corvus frugilegus) verfolgt und geschlagen, gerade auf unseren Wagen zuflüchtete und in seiner Todesangst unter den Hufen der Pferde hindurch passierte. Seine Verfolgung mußte förmlich durch Pfeilschüsse zurückgeschlagen werden, um ihm nicht auf dieser Tour zu folgen. Ich ließ jedoch langsam fahren, denn nun auf der anderen Seite im Hauptgraben dahin laufend Hosen zu lassen, die schützende Hände zu erreichen, während sich von uns auf 100 Schritte entfernt die Kräfte niederließ. Der arme, nasse Flüchtling war jedoch so veranlagt, daß er keine Deckung finden konnte, nielmehr bei unserer Annäherung den Graben verließ und wieder auf das Feld, wobei in der Richtung nach der Kräfte zu, flüchtig wurde. Seine diege ihn erblühte, nahm sie seine Verfolgung wieder auf und schlug jetzt auf hüftig die das arme Wild, so daß es sich fortwährend überquälte. Wegen der unaufrichtbaren Kräfte und des starken Regens mußte ich es zu meinem größten Leidwesen aufgeben, aus dem Wagen zu springen und mit dem Rettung nachzugehen. Der arme, rettungslos verlor! Diefers hat sich schon diese Kräfte auf Jungfrauen stoßen sehen, sie ließen sich aber leicht verschrecken; die Verfolgung eines so starken Jungstafes war mir aber bis jetzt noch nicht vorgekommen. Den ganzen Tag über war ich wegen dieser traurigen Erfahrung misgelaunt. Natürlich darf sich mit keine Kräfte mehr auf 60 Schritte nähern. Die Wütlichkeit dieses Ereignisses hat den Zweck, alle Jäger in ihrem eigenen jagdlichen Interesse, zumal bei bevorstehender Eröffnung der Jagd, bringen zu bitten: jede diege Kräfte, die sie bei heißen Jagdtagen oft so hartem mit geistlichem Schmal an Wege ziehen werden, mit dem Bewußtsein durch Blut, Knall und Fall nicht zu verletzen; sie haben danach auf ihrem Jagdterrain — einen Jagdschädel gefäßreicher Art in ihrer Hand.“

(Der Wagnis der W.) spielt in der Geschichte der Napoleoniden eine nicht unbedeutende Rolle. Der erste, der in dem Militärschule Napoleon Bonaparte das Genie des künftigen Kaisers erkannte, war Marat. Die erste große Schlacht des Feldherrn Bonaparte war die bei Marengo, nach welcher Napoleon Italien räumen mußte. Marat war sein treuer Helfer, Marat verriet ihn, Marat war sein erster Wagnis. Maria Kouzle, die Gefährtin seines Glücks, Moskau sein treuer Wagnis. Das Wagnis schälte und gegen 30 Divisionsgenerale unter Napoleon I. hatten ein Wagnis Anfangsbuchstaben ihres Namens. Seine erste Schlacht war bei Montenotte, seine letzte bei Mont-Saint-Jean; ganz genau er die Schlachten bei Millesimo, Mondovio, Marengo, an der Moschwa, bei Montmirail und Montepulciano. Marat war die erste, Moskau die letzte feindliche Hauptstadt, in die er als Sieger einzog. Auf dem Felde der Diplomatie wurde er von Metternich besiegt. Sein letzter Aufstand in Frankreich war Marat waren auf St. Helena seine Begleiter. Marat und Marat waren die ersten, die ihn verließen. Durch Wagnis nahm er den Papsit gefangen, verlor durch Menon Ägypten. Marat geteilte eine Verführung gegen ihn an. Drei Minister hießen Marat, Montalivet und Malin. Wagnis waren sein erster Kammerherr. Und was ist aus Napoleon III., dem Gemahl der Königin, nach Warschau-Lour und Metz durch Wagnis, Wagnis, Wagnis trotz Mac Wagnis und Wagnis genossen?

— Ueber die Todesursache des Generals von Groß genannt von Schwarzhoff, als welche bisher ein gefährlicher Sturz vom Pferde bezeichnet worden ist, sowie über den Verlauf des Lebens sind wir nunmehr in der Lage genauer Einzelheiten angeben zu können. — Der genannte hohe Offizier befand sich im Aut. d. 3. zu Johannisbad zum Kurgebräud; seinem energischen Charakter entsprechend und dem berechtigten Eifer, baldmöglichst seine Dienstschäfte wieder übernehmen zu können, nachgehend, wendete er zu kräftige Wäber an, demzufolge ein Schlaganfall eintrat, der hier schon zu den äußersten Besorgnissen Anlaß gab. —

Unter der Pflege seiner telegraphisch herbeigefahrenen Angehörigen wurde er jedoch sogleich wieder hergestellt, daß er nach Berlin zurückkehrte und sogar nach einiger Zeit auch die Geschäfte seiner so anstrengenden und verantwortlichen Stellung wieder übernahm. — Ebenfalls hat er bei der ihm eigenen Gewissenhaftigkeit und dem ungeheuren stets gestülten Fleiß auf seinen noch lange nicht befriedigenden Körperzustand zu wenig Rücksicht genommen, um so mehr, als er auch seine gewohnten Reiterreisen im Tiergarten wieder aufnahm. Von einer solchen, die er mit seinem Freunde, dem General und Chef der Admiralität von Stoich unternommen, zurückkehrte, erfolgte ihm ein neuer Anfall, demzufolge er vom Pferde stürzte und sich dabei schwer aber keineswegs gefährlich am Hinterkopfe verletzte. — Die Wunde heilte zwar bald wieder, aber die infolge des Schlaganfalls eingetretene Lähmung der Zunge und der Kau- und Schlingmuskeln beranbete ihn der Sprache und zwang dazu, ihm Speisen und Getränke nur auf künstlichem Wege einzunehmen. Er erfolgte sich auch jetzt wieder, daß er es wagen konnte, am Arm seiner stets so treu ihn pflegenden Gemahlin im Garten zu promenieren. Bei einer solchen Gelegenheit trat ein dritter Anfall ein, der auch einige Tage nachher das Ende dieses so hoch verdienten Offiziers und treuen Dieners seines Kaisers und Herrn herbeiführte.

— In Dortmund verurteilte die Strafkammer drei Viehhändler, Gebr. Abraham, Key Rosenberk und Abraham Kahn wegen Verkaufes von fälschlichem Fleische zu je 3 Monaten Gefängnis.

Berlin. Ein begüterter Mann hatte für seine beiden Pausen Spartaftensbücher auf deren Namen einschreiben lassen und darauf förmlich bei dem Geburtstage sowie zu Weihnachten Einmalungen gemacht. Es sollte nach seiner Absicht daraus den Kindern für ihr späteres Fortkommen eine Unterstützung gewährt werden. Er verstarb, ohne in seinem Testament wegen der Bücher Bestimmung zu treffen. Die Erben weigerten die Herausgabe der Spartaftensbücher an die Vormünder der Kinder, und kam es zur Klage. Das Reichsgericht hat die Klage abgewiesen und folgendes ausgesprochen: „Ein Spartaftensbuch, welches auf den Namen eines dritten lautet, aber diesem nicht ausgehändigt ist, sondern sich in dem Nachlasse des Einzahlers befindet, gehört den Erben des Einzahlers. — In der Verwendung und dem Nachlasse des Erblassers befindet sich Spartaftensbücher auf den Namen seiner ihm nicht beerbenden Geschwisterkinder. Die letzteren vermöchten einen Akt der ausdrücklichen Schenkung oder sonstigen Uebertragung nicht nachzuweisen. Demgemäß waren die Spartaftensbücher, wie es das vom Einzahler, wenn auch in fremdem Namen, hingegebenes Geld war, im Eigentum des Einzahlers verblieben, damit aber den Erben und nicht den Erben, auf deren Namen sie lauten, zugefallen.“ Das Urteil ist gewiß den Befolgen entsprechend; aber der alte Herr hatte sich doch wohl die Sache anders gedacht.

Leipzig. Im hiesigen Schützenhaus finden jetzt zur Michaelsmesse wieder musikalische und theatralische Vorstellungen statt, die die Direktion hat in den Anlagen sogar eine elektrische Eisenbahn anlegen lassen, die gewiß nicht verfehlen wird, das allgemeinste Interesse zu erwecken. Das weite Terrain der Schützenhausgärten kommt der Eisenbahnanlage außerordentlich zu nützen. Letztere läuft in einer Länge von 240 Meter rings um den Plan und läßt sich auf einen Train, bestehend aus einer Lokomotive mit drei Personenwagen, die gartenabwärtliche Seite tragen, beschränken. Die Zugkraft beträgt 60 — 80 Ctr. Der Befiziger genießt aus dem „alten Schützenhaus“ etwas dem Berliner Centralhotel ähnliches zu schaffen. Mit dem Hauptgebäude werden Flügelbauten verbunden, die als Hotels dienen, und inmitten der Gärten wird ein für Aufnahme von 5000 Personen berechneter „Wintergarten“ seinen Platz finden, versehen mit einer für Sommer- und Wintertheater verwendbaren Bühne.

— (Der erste Schnee), der in der Nacht zum 21. September in der Umgebung Petersburgs und zwar in recht ansehnlicher Stärke gefallen ist, hat einen so depressiven Eindruck auf die letzten Bewohner von Sommerfrischen gemacht, daß diese jetzt ihren Umzug zur Stadt geradezu in fluchtähnlicher Weise bevorzugen. Einen betrübenden Eindruck machte es aber, schreibt man von dort, den auf den Feldern stehenden Häser, der noch nicht einmal schneefrei ist, mit düstem Schnee bedeckt zu sehen. Jetzt sieht man Hunderte von Arbeitern auf den Feldern mit dem Pflugschmitz beschäftigt, um zu retten, was noch zu retten ist. Auch den Gärtner macht dieser Vorbote des Winters zu energischem Eingreifen seiner Ernte. Uebrigens dürfte wohl noch gute Witterung eintreten, welche gefahrlos, das Verfallene nachzuholen, sonst wäre es auch um die Kartoffelreife geschehen, um so mehr, als die Kartoffeln in einer Weise faulen, daß an vielen Orten nur etwa die Hälfte derselben als gesund anzusehen ist.

— (Ein amerikanisches Wort über die Tollwut.) Wie in Berlin, so hat sich auch in Newyork die Tollwut unter den Hunden gezeigt und wie bei uns, so sind auch dort einige bedauerliche Verwendungen darauf zurückzuführen gewesen, daß die Gebissenen mit den Hunden zu spielen oder sie zu necken anfiessen. Der Newyorker „Herald“ widmet einem aus solchem Anlaß vorgekommenen Todesfall einen kurzen und hübsigen Leitartikel, der nachstehend wiedergegeben ist. Das Blatt sagt: „Vor einigen Tagen machte sich ein kleines Mädchen in Jersey-City das Vergnügen, einen fremden Hund zu küssen. Sie wird heute begraben werden. Die Neigung, fremde Hunde, denen man begegnet, gönnerhaft auf den Kopf zu klopfen, legt zweifellos Zeugnis für einen gewissen Grad von Unmüchigkeit und einen beträchtlichen Grad von Vertrauen in die Hundendatur ab. Indessen giebt es kaum triftige Gründe für die Annahme, daß Hunde als Species betrachtet, dieser Neigung das genügende Verständnis entgegenbringen. Auch Hunde haben Rechte, und sie sehr häufig irgendwie in Anspruch genommen sind, so läßt sich annehmen, daß sie auf Fremdblichkeiten der gefühllosen Art verachtet, wenn sie nicht zu denselben durch ihr Wesen herausgefordert. Es wird für Niemanden rathsam sein, auf

seinem Wege durch die Straßen den ihn begegnenden Menschen auf den Kopf zu klopfen. Denn wenn auch nicht Tollwuth, so könnte doch ein scharfer Ausbruch unchristlicher Flüchens daraus resultiren. Der einzige, aber unrichtig sichere Weg, einen Hund auf den Kopf zu klopfen, müßte mit einem Knüttel sein. Und je tiefer der Knüttel, desto geringer die Wahrscheinlichkeit einer unvorhergesehenen Veranlassung in den Tobenschnürrösten der Zeitungen.“ — Was der „Herald“ da aus Anlaß eines betrübenden Vorfalls in seiner kirchlich-schulischen Manier sagt, hat einen sehr großen Kern von Wahrheit. Das Zerren und Nocken der Hunde, welches sich mit dem liebenswürdigsten Namen des „Spielens“ und „Klopfens“ zu decken pflegt, hat auch bei uns in mehr als einem Falle jene Vorfälle veranlaßt, unter deren Eindruck die Hundepolizei verlängert worden ist. In der That: „Nack Hunde haben Rechte.“ Und eines derselben besteht darin, Protest dagegen zu erheben, von Jedermann als sein Spielzeug betrachtet zu werden.

— Die Amerikaner wissen doch immer etwas Neues aufzubringen. Wenn sie jetzt Wirthschäfer aufbauen, zum Hirschen, zum Bären, zum Elefanten“ u. s. o. halten sie sich nicht lange mit Malereien von Schildern auf, sondern bauen gleich das betreffende Thier oder was es ist in seiner lebensfähigen Gestalt. Mit dem Elefanten haben sie den Anfang gemacht. Das Gebäude wird in South Atlantic City errichtet und mißt 44 Fuß in der Höhe, 35 in der Länge und 22 in der Breite. In den beiden Hinterfüßen führen Wendeltreppen in die im Dach befindlichen Säle. Die Stöckchen dienen als Abzugskanäle für Rauch und Dampf aus der im Kopfe eingerichteten Küche. Den Rücken wird ein Pavillon zieren, der als Aussichtsterrass und Rauchfang dient. Der Preis dieses Gebäude-Unternehmens ist auf 28000 Dollar veranschlagt.

— (Melde bevorstehend, ich bin gestorben.) Gelegenheit der am Donnerstag in Freiburg abgeschlossenen Manöver hat sich eine lustige Geschichte zugetragen. Das Neutraut Honvedbataillon hatte zur Aufgabe, von der Höhe des Semenberges ein etwas niedriger, auf einem Hochplateau aufgestelltes Korps der Einientruppen zu vertreiben. Nachdem jedoch die Einzelheiten des Befehls schon von vorne herein bestimmt waren, wurde auch im Interesse der Erprobung des Sanitätsdienstes bestimmt, wie viel Mann von jedem Zuge des Honvedbataillons verwendet werden müßten. Als daher der aus den Einientruppen gebildete Feind zu feuern begann, fielen dem Befehl nach die „Verwundeten“ der Honveds nacheinander nieder und wurden von den Sanitätstruppen pflichtgemäß aufgefunden. Während dieser samaritanschen Arbeit gelangte eine aus vier Soldaten bestehende Sanitätsabtheilung an einen Burgen, welcher besaß auf dem Rücken ausgebreitet lag. Ein Krankenwärter spricht ihn an, rüttelt ihn und fragt: „Wo schickst, wo stuhst du?“ Der Honved läßt dies eine Weile über sich ergehen; als ihn aber der kommmandirende Arzt sieht in die Ohren kniff, da sprang der junge Honved empor und rief, indem er pflichtgemäß die Hand ramm zur Wache führend, salutirte: „Melde bevorstehend, ich bin gestorben!“

#### Kirchliche Anzeige.

Synagogen-Gemeinde: Freitag den 30. Septbr. Abends 5<sup>1/2</sup> Uhr Gottesdienst. — Sonnabend den 1. Oktober früh 8<sup>1/2</sup> Uhr Gottesdienst.

#### Gustav-Adolf-Frauen-Verein.

Am Dienstag den 4. Oktober Nachmittag 3 Uhr wird unser Näherverein wieder beginnen und von da an regelmäßig jeden Dienstag von 3 bis 5 Uhr im Hause des Frauen-Vereins, Martinsberg 14, seine Arbeit fortsetzen. Die Zwecke unseres Vereins, die ja durch sein Schicksal großes Versehen in weiten Kreisen bekannt sind, werden sich wiederum hauptsächlich den, unter katholischer Beschränkung erzielten evangelischen Konfirmandenunterricht zu, um dieselben mit Wäsche und Kleidungsstücken für die dort aufgenommenen Kinder zu versehen. Wir bitten nun die geschehen Damen, welche bisher so freundlich mit uns gearbeitet, und alle, die ein warmes Interesse für den Gustav-Adolf-Verein haben, unsere Thätigkeit immer weiter fördern zu helfen und laden hiermit alle freundlich zur Theilnahme ein. Auch sind haben der Liebe, welche den bedürftigsten Glaubensgenossen gelten, uns stets eine sehr willkommene Hilfe.

#### Im Namen des Vorstandes Emilie Weide.

#### Abgang und Anankunft der Eisenbahnzüge Bahnhof Halle.

Abgang											
nach:	Vm.	Vm.	Vm.	Nm.	Nm.	Ab.	Ab.	Ab.	Ab.	Ab.	Ab.
Aschersleben	8 <sup>10</sup>	11 <sup>20</sup>	3 <sup>30</sup>	...	...	...	...	9 <sup>20</sup>	...	...	...
Breslau via Sorau-Sagan	8	1 <sup>30</sup>	...	...	...	...	...	...	...	...	...
Cottb., Gnb., Posen, Sorau	8	1 <sup>30</sup>	...	...	...	7 <sup>40</sup>	...	...	...	...	...
Bitterf.-Berl.	4 <sup>20</sup>	8	2	...	5 <sup>20</sup>	6	9 <sup>10</sup>	...	...	...	...
Leipzig	4 <sup>45</sup>	8 <sup>15</sup>	12	1 <sup>30</sup>	3 <sup>40</sup>	5 <sup>10</sup>	7 <sup>10</sup>	8 <sup>00</sup>	8 <sup>00</sup>	10 <sup>00</sup>	...
Magdeburg	5	7 <sup>20</sup>	11 <sup>30</sup>	1 <sup>30</sup>	3 <sup>10</sup>	5 <sup>10</sup>	...	9 <sup>40</sup>	10 <sup>00</sup>	...	...
Nordh.-Cass.	5	9	11 <sup>40</sup>	...	2	...	7 <sup>30</sup>	9 <sup>40</sup>	10 <sup>00</sup>	...	...
Thüringen	5 <sup>45</sup>	7 <sup>20</sup>	10 <sup>10</sup>	11 <sup>30</sup>	1 <sup>30</sup>	3 <sup>10</sup>	...	9 <sup>40</sup>	11 <sup>10</sup>	...	...

  

Anankunft											
von:	Vm.	Vm.	Vm.	Nm.	Ab.	Ab.	Ab.	Ab.	Ab.	Ab.	Ab.
Aschersleben	...	7 <sup>10</sup>	9 <sup>20</sup>	...	1 <sup>30</sup>	...	5 <sup>10</sup>	...	8 <sup>00</sup>	8 <sup>00</sup>	...
Breslau via Sorau-Sagan	...	...	...	...	1 <sup>30</sup>	...	...	...	7 <sup>10</sup>	...	...
Cottb., Gnb., Posen, Sorau	...	...	...	...	1 <sup>30</sup>	...	...	...	7 <sup>10</sup>	...	...
Bitterf.-Berl.	4 <sup>40</sup>	8 <sup>10</sup>	12 <sup>40</sup>	...	...	...	5 <sup>40</sup>	...	...	10 <sup>00</sup>	...
Leipzig	4 <sup>50</sup>	7 <sup>40</sup>	11 <sup>30</sup>	1 <sup>30</sup>	2 <sup>50</sup>	4 <sup>10</sup>	5 <sup>10</sup>	8 <sup>10</sup>	9 <sup>40</sup>	10 <sup>40</sup>	...
Magdeburg	5 <sup>10</sup>	7 <sup>40</sup>	11 <sup>30</sup>	...	1 <sup>30</sup>	3 <sup>30</sup>	5 <sup>10</sup>	6 <sup>10</sup>	8 <sup>00</sup>	10 <sup>00</sup>	...
Nordh.-Cass.	7 <sup>10</sup>	7 <sup>10</sup>	9 <sup>20</sup>	...	...	...	1 <sup>30</sup>	5 <sup>10</sup>	8 <sup>00</sup>	10 <sup>00</sup>	...
Thüringen	4 <sup>40</sup>	7 <sup>40</sup>	10 <sup>10</sup>	...	1 <sup>30</sup>	3 <sup>10</sup>	...	5 <sup>10</sup>	8 <sup>00</sup>	10 <sup>00</sup>	...

\* Schnellzug I. — II. Klasse. † Schnellzug I. — III. Klasse.

Theater in Leipzig. 30. September.

Neues: „Carmen.“  
Altes: „Wolffpützige Frauen.“  
Carola-Theater: „Schönwälder.“

**Bekanntmachung.**

**Auslosung Halle'scher Stadtschulden.**

Bei der heute stattfindenden Auslosung der zur planmäßigen Tilgung pro 1882 bestimmten **Obligations der hiesigen Anleihen von 1818 und 1848** sind nachstehende Nummern gezogen worden:

- A. Bon der 3 1/2 % Anleihe von 1818.**  
 Lit. A. Nr. 143 664 767 895 898 961 1333 1381 1384 à 300 M.  
 " B. " 1422/2 1424/1 1479/2 1489/1 à 150 M.  
 " C. " 1577/1 1577/3 1577/4 1581/1 1587/1 1587/2 1592/3 1597/3  
 " " 1598/1 1598/2 1598/4 1600/1 1600/3 1600/4 1601/4 1604/1  
 " " 1614/1 1616/3 1617/1 1617/2 1619/2 1619/4 1620/3 1620/4  
 " " 1622/1 1622/4 1625/1 1625/4 1628/1 1628/3 1630/2 1634/3  
 " " 1637/3 1637/4 à 75 M.  
**B. Bon der 4 % Anleihe von 1848.**  
 Lit. A. Nr. 4 8 26 66 119 130 137 139 169 à 300 M.  
 " B. " 506 510 513 531.

Wir kündigen hiermit diese Obligations und fordern die Inhaber derselben auf, den Kapitalbetrag

ad A. vom 2. Januar 1882 ab,  
 ad B. vom 1. April 1882 ab

unter Einreichung der Obligations und der noch nicht fälligen Coupons in unserer Kämmerer-Kasse zu erheben.

Mit den gedachten Tagen hört die fernere Verzinsung auf und wird der Werth der nicht mit abgelieferten noch nicht fälligen Coupons zum Kapitalbetrage gekürzt.

Hierbei erinnern wir zur Vermeidung ferneren Zinsverlustes wiederholt an die Einlösung bereits früher verlooster Obligations und zwar:

- 1) **Anleihe de 1818 à 3 1/2 %.**  
 Lit. A. Nr. 781 1245 à 300 M.  
 " C. " 1597/4 à 75 M.  
 " D. " 1666/3 1686/9 1704/8 1717/1 1717/2 1746/2 1748/2 1748/3 à 30 M.  
 2) **Sämmtliche Gas-Anleihe-Obligations.**  
 Lit. A. Nr. 175 à 1500 M.  
 " B. " 276 471 518 644 942 1040 1400 1561 2240 2557 2793  
 " " 3221 3659 à 300 M.  
 " C. " 4692 4773 4778 4791 4845 4881 4948 4950 5065 5184 5313  
 " " 5425 5736 5826 5932 6197 à 150 M.  
 Halle a/S., den 13. September 1881. Der Magistrat. Staube.

**Bekanntmachung.**

Im Auftrage des Presbyteriums der hiesigen Königl. Schloß- und Domkirche habe ich zur öffentlichen meistbietenden Verpachtung der der Domkirche und Domburggemeinde gehörigen, am 1. Oktober 1882 pachtlos werdenden Ackerpläne:

- 1) 21 Morgen 110,63 □R. im Trothaer Felde, und zwar:  
 a. 15 Morgen 156,63 □R. Planstück Nr. 34, abgänglich der an die Gräbe "Güldauf" in Trotha zur Anlage einer Pferdeisenbahn überlassenen  
 " " 85,00 □R.  
 " " 15 Morgen 71,63 □R.  
 b. 6 Morgen 39 □R. Planstück Nr. 70a.  
 2) 14 Morgen 42 □R. Planstück Nr. 33 in Halle'scher Flur jenseits des Landtrains, ad 1 u. 2 bisher an Gebr. Nagel in Trotha verpachtet.  
 3) 38 Morgen 138 □R. im langen Sande, in den langen Aedern, Plan Nr. 39 in Halle'scher Flur,  
 4) 8 Morgen 147 □R. von dem Ackerplan Nr. 38 der Halle'schen Flur im breiten Sande und den langen Aedern, ad 3 u. 4 bisher an die Halle'sche Zuckerrübenerei verpachtet.  
 5) 12 Morgen 70 □R. Plan Nr. 261 in Halle'scher Flur zwischen der Scharfrichtererei und der saulen Viehsche, bisher an den Delonomen Grunenberg verpachtet,  
 6) 35 Morgen 85 □R. Plan Nr. 80 im Willberger Felde, bisher an den Delonomen Späthler verpachtet,  
 7) 35 Morgen 125 □R. Planstück Nr. 27 in Halle'scher Flur im kurzen und langen Arentig, bisher an die Halle'sche Zuckerrübenerei verpachtet,  
 einen Termin auf den

8. Oktober d. Js., Vormittags 10 Uhr

im Auktionslokal der Domkirche, Domplatz Nr. 3, anberaumt, zu welchem ich Bietungslustige einlade. Die Bedingungen sind vorher daselbst einzusehen.  
 Halle a/S., den 20. September 1881. Jordan, Stadtrath. Kirchnerrentant.

**Wegen gänzlicher Auflösung unseres Geschäfts**

findet der **Ausverkauf sämtlicher Waarenvorräthe** statt, bestehend in **Tuch, Bukskin, Kleiderstoffen, seidener Waare, Leinen, Mänteln etc.**

Die Preise sämtlicher Waaren sind **bedeutend ermässigt.**

**J. Heilfron & Co.,** grosse Steinstr. 64.

Unser **Geschäfts-Lokal**, anerkannt als das **schönste am Platze**, ist zu vermieten resp. das ganze Grundstück zu verkaufen.  
**J. Heilfron & Co.**

**Dettenborn's Möbel-, Spiegel- und Polsterwaren-Magazin,**

jetzt 3 alter Markt 3.

Billigste Quelle für solide und saubere Möbel jeder Art.

**Meubles-Ausstattungen**

solid und billig

für bescheidene Ansprüche wieder in recht hübscher Auswahl vorrätig Geisstraße 63.

Für den redaktionellen Theil verantwortlich G. Bobardt in Halle. — Expedition im Basenhaus. — Buchdruckerei des Basenhaus.

Der unterm 1. September d. J. gegen die verehel. Marie Louise Adler genannt Spierling aus Halle wegen Pfandbuchs erlassene Siedebrief ist erledigt.  
 Halle a/S., den 25. September 1881. Der königliche Erste Staatsanwalt. von Moers.

Der gegen den Müllermeister Robert Baale aus Järbig unterm 16. September c. wegen Urkundenfälschung erlassene Siedebrief ist erledigt.  
 Halle a/S., den 26. September 1881. Der königliche Erste Staatsanwalt. von Moers.

Der hinter den Fleischer Eduard Nieke aus Halle unterm 8. September d. J. wegen vorläufiger Mißhandlung erlassene Siedebrief ist erledigt.  
 Halle a/S., den 27. September 1881. Der königliche Erste Staatsanwalt. von Moers.

Das Ausstellungsobjekt der hiesigen Ausstellung aus der Dampfeisenfabrik von **Wih. Pauling, Lindenau,**

**ca. 100 Ctr. diverser reell eingekochter Haushaltungsseifen** habe käuflich erworben.

Ich gebe dieselbe **geschnitten** in Quanten von **10 Pfd. aufwärts zu billigen Preisen** ab und findet der Verkauf

**Montag den 3. October cr. von Vormittags 10 Uhr**

**auf der „Maille“ statt.**

Nähere Auskunft in meinem Geschäft.

Halle a/S. **Th. Stade,** Königstr. 16.

Wir machen hierdurch bekannt, daß **die Ziehung der Ausstellungslotterie** **Donnerstag den 20. October cr.** ihren Anfang nehmen wird.

Gewerbe- u. Industrie-Ausstellung 1881 zu Halle a. S.

Der Vorstand.

Victor Lwowski.

**Eiserne Oefen aller Art, auch mit Thonauflatz, sowie Roste, Platten, Essenschieber, Dachfenster, Draht, Drahtstifte u. sonstige Bauartikel** empfiehlt zu billigen Preisen die **Ofen- und Eisenwaarenhandlung von F. Lindenhahn, Königstraße Nr. 8.**

**Kohlen-Kasten, Schlitten- u. Eimer, Kohlen-Löffel, Schaufeln und Haken, Aschendämpfer, Ofenrohre, Ofenschirme, sowie sonstige Schwarzblechwaaren** sind vorrätig, werden nach Angabe neu gefertigt und **Reparaturen** an solchen prompt ausgeführt bei **F. Lindenhahn, Königstr. 8.**

**!! Notiz für das Publikum !!**  
**Chevalier Blondin,**  
**der Held des Niagara,**  
 augenblicklich in der „Neuen Welt“, **Hagenhaide, Berlin, auftretend,**

erlaubt sich anzuzeigen, daß er in diesem Jahre (1881) in Folge anderer eingegangener Verpflichtungen Halle nicht besuchen kann und der im redaktionellen Theil der „Saale-Zeitung“ vom 22. d. angekündigte Blondin, welcher sich auf dem Ausstellungsplatz produciren soll, nicht der richtige ist, sondern ein Mann, der diesen Namen und Titel fälschlicherweise führt.

**Restauration zum Lindengarten.**

Mit heutigem Tage verlegen wir unser Geschäft vom Vergissmännicht nach Lindenstraße Nr. 7 zum „Lindengarten“ und empfehlen wir hierdurch unsere ff. Lokalitäten einem geehrten Publikum zur gef. Benutzung.  
 Zu jeder Tageszeit warme und kalte Speisen, sowie ein Glas ff. Lagerbier aus der Branerei des Herrn Wih. Rauchfuss.

**Ausstellungs-Schlösschen.**

Einunter Pfund ungeschlossene Federn mit Daunnen, 2 transportable Hochherde, nur während der Dauer der Ausstellung gebraucht, und verschiedene andere Sachen sind zu verkaufen.

Neue und gebrauchte Möbel aller Art verkauft billig Brunoswarte 6.

**Unübertrefflich! Feinstes Musgewürz**

in Düten à 15, 25 und 50 g zu haben bei **A. Trautwein und Theodor Schneider.**

Für den Inhabertheil verantwortlich: R. Hagemann in Halle. (Steyer eine Zeilaae.)